

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1940**

30.1.1940 (No. 29)

Verlag Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G.m.b.H. Karlsruhe a. M. Verlagsgelände Däulerblod Walbltr. 28, Fernsprecher 7355 u. 7356

# Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung  
Neue Badische Presse General-Anzeiger für Südwestdeutschland  
Neuer Rhein- und Rheingebote Sardi-Anzeiger  
Karlsruhe, Dienstag, den 30. Januar 1940

Verkaufspreis 10 Bg.  
Bezugspreis: Monatlich 2.- RM mit der „SB-Sonntagspost“ im Verlag oder in den Zweigstellen abwärts 1,70 RM zum Postzahler und 1,70 RM abwärts 1,70 RM. Bei Vorbestellung des Monatsheftes 1,70 RM. Bei Vorbestellung des Monatsheftes 1,70 RM. Bei Vorbestellung des Monatsheftes 1,70 RM.

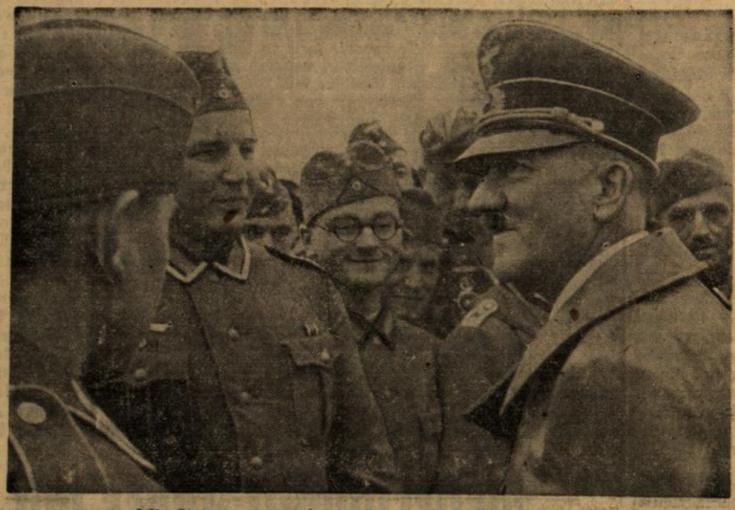
## Neun britische Schiffe versenkt

### Ein großer Schlag der deutschen Luftwaffe

**Geleitzüge erfolgreich angegriffen**  
Berlin, 30. Januar. Im Rahmen der Aufklärungsflüge der Luftwaffe in der Nordsee wurden am 29. Januar 1940 feindliche Geleitzüge bewaffneter Handelsdampfer und Vorkostenboote angegriffen. Trotz stärksten feindlichen Abwehrschüßers und trotz Einsatzes von Jagdverbänden wurden vernichtet: Sieben feindliche bewaffnete Handelsdampfer und zwei Vorkostenboote. Ein feindlicher Jäger wurde bei Hartlepool abgeschossen. Sämtliche eigenen eingeleiteten Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

### An Englands Küste lauert der Tod

Amsterdam, 30. Jan. Berichten der holländischen Presse zufolge ist der holländische Dampfer „Nora“ (299 BRT.) am Montag früh an der Südküste Englands auf eine Mine gelaufen. Trotz eines großen Lecks sei es noch gelungen, das Schiff auf Strand zu setzen.  
Oslo, 30. Jan. Nach der „Handels- und Schiffsfahrtszeitung“ hat Norwegen bis heute 85 Schiffe mit insgesamt 79.269 BRT. verloren.



Mit Siegeszuversicht in das Jahr der Entscheidung  
(Presse-Fotograf, Sonder-Multiplex-R.)

### Unser Kriegsziel:

**Sicherung der Errungenschaften des 30. Januar 1933**  
Von Dr. C. C. Speckner

Wenn einmal die Geschichte unserer Tage geschrieben wird, dann wird in diesem Buche der 30. Januar 1933 als der Tag der neuen zeitlichen Zeitenwende stehen. Mit dem Tage der Machtübergang Adolf Hitlers beginnt in Deutschland eine neue Zeit, beginnt in Europa ein neues Zeitalter. Alle großen Entscheidungen in der Politik sind seither mehr oder minder durch jene Wende bedingt; vor allem gilt dies von der großen weltgeschichtlichen Kraftprobe des von den Westdemokratien ausgelösten Krieges. Jener 30. Januar entband aber nicht nur die Kräfte, die den Kampf von heute heraufzuführen, er entband erst recht die Kräfte, die uns befähigen, den Kampf bis zu seinem siegreichen Ende zu bestehen. Verrückung der Errungenschaften des 30. Januar 1933, das ist daher — alles in allem — das einzige Kriegsziel unserer Gegner. Und umgekehrt heißt unser Kriegsziel: Erhaltung des weltgeschichtlichen Befreiungswerkes, das am 30. Januar 1933 seinen Ausgang nahm.

### Auch keine 44-Formationen jenseits der Ostgrenze

Berlin, 30. Jan. Nachdem sich die in aller Welt ausgetretenen englisch-französischen Behauptungen, wonach sich deutsche Truppen in russisch-Ostgalizien befänden, durch Feststellungen von amtlicher deutscher Seite als abgefeimte Lügenmanöver erwiesen haben, sucht das bloßgestellte englische Außenministerium nunmehr nach einer letzten Rückzugsmöglichkeit aus dieser blamablen Situation. Als letzte Phase dieser Lügenkampagne läßt es jetzt durch Havas erklären, daß zwar keine regulären deutschen Truppen, wohl aber „schwarze Willigen“ und „Tobentopferbände“ in russisch-Ostgalizien ständen.

Dazu wird von der zuständigen deutschen Stelle festgestellt, daß sich auch keinerlei 44-Formationen in den genannten Gebieten jenseits der deutschen Grenze befänden. Damit ist dem englischen Außenministerium auch der letzte Rückzugsweg versperrt. Es steht wieder einmal nackt vor aller Welt am Pranger.  
Auch die Moskauer „Tas“ erklärt in einem Dementi, daß sich kein einziger fremder Soldat oder Offizier auf dem Territorium der Westukraine befunden habe oder noch befände. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland schloßen die Anwesenheit von Truppenteilen des einen Landes auf dem Territorium des anderen Landes von vornherein aus.

### Themse erstmals seit 1814 teilweise zugefroren

**Themse-Mündung 36 Stunden ohne Schifffahrt - Zahlreiche Todes- und Unglücksfälle als Folge der Kälte**

Amsterdam, 30. Jan. Nunmehr kommen aus England immer mehr Nachrichten durch, die auf ernsteren Folgen der außergewöhnlichen Kälte hinweisen. Es wird bekannt, daß in allen englischen Großstädten in Tausenden von Häusern die Wasserleitungen eingefroren waren und die Haushaltungen ohne Wasserzufuhr geblieben sind.  
United Press zufolge dürfte es feststehen, daß in der ersten Hälfte des Monats Januar viele Menschen infolge der Kälte und der Schneestürme ums Leben gekommen sind. Die genaue Zahl, so heißt es in dem United Press-Bericht, sei nicht bekannt, doch müsse es sich um Hunderte handeln. Unter der Kälte habe vor allem die Süd- und Südoberküste zu leiden gehabt. In Folkestone habe der Schnee bis an die Dächer der Häuser gereicht, viele Familien seien in ihnen eingeschlossen und einige sogar 14 Tage von der Außenwelt abgeschlossen gewesen. Die Schifffahrt an der Themse-Mündung habe infolge dieses dichten Nebels 36 Stunden lang feilgeliegen. In der Grafschaft Kent seien schließlich eine Reihe von Schafen ertrunken.  
Die holländische Zeitung „Het Volk“ läßt sich aus London berichten, daß in der ersten Januar-Hälfte der Frost so stark gewesen sei, daß zum ersten Male seit 1814 Teile der Themse fest zugefroren seien. Auch andere englische Flüsse und Flußmündungen seien zugefroren. Durch Explosionen von Warmwasseranlagen seien zahlreiche Unglücke entstanden, so sei dadurch in Newcastle eine ganze Familie mit vier Kindern tödlich verunglückt. In Nord-Wales seien verschiedene Personenzüge völlig eingeschneit.

Auch in diesem Gebiet hätten eingefrorene und geplatzene Wasserleitungen schwer zu schaffen gemacht.

### Mussolini empfing hohe Offiziere des Heeres

Rom, 30. Jan. Mussolini hat mehrere hohe Offiziere zu einem einstündigen Bericht über die fortschreitenden Arbeiten der Verteidigung der Landesgrenzen empfangen. Anschließend hat der Duce den stellvertretenden Generalstabschef des Landheeres, den kommandierenden General Bergia, empfangen, der ihm einen eingehenden Bericht über die Vorbereitungen der Luftabwehr erstattete.  
Mussolini hat dabei mit Befriedigung von den bisher auf diesem für die nationale Verteidigung so überaus wichtigen Gebiet getroffenen Maßnahmen Kenntnis genommen und Direktiven für eine weitere Verstärkung der nationalen Verteidigung gegeben, die außer in einer Erhöhung der Waffen in einem besonderen Ausbildungskurs für die Streitkräfte der Küsten- und Luftabwehr bestehen wird.

### Keine besonderen Ereignisse

Berlin, 29. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Keine besonderen Ereignisse.

An diesem Tage wurde Adolf Hitler der Führer des deutschen Volkes. Nach einem Leidensweg ohne Gleichen, der über alle Schläge und Abgründe des Haders, ja sogar des Bürgerkrieges hinwegführte, hat das deutsche Volk wieder zurückgefunden zu einer neuen Autorität, die die Führung nicht mehr der Anfechtung durch den Großteil des Volkes unterstellt, sondern die ein festes Band schlingt von der obersten Spitze des Reiches bis zum letzten Volksgenossen, ein Band, das den Menschen in allen Fragen seines sozialen und kulturellen Daseins erfährt. Der deutschen Zivilmacht, die bis dahin in den politischen Berechnungen der anderen Großmächte einen entscheidenden Faktor darstellte, dieser Zivilmacht, die des Deutschen Reiches Stärke und Schlagkraft entwertete, war damit der Boden entzogen. Es gab und gibt seither im deutschen Volke keinen Anknüpfungspunkt mehr, an dem das Ausland den Hebel seiner Einmischungs- und Spaltungspolitik ansetzen könnte.

Es gibt keine Parteien mehr, deren oberste Organe im Ausland sitzen. Es gibt keine Stände und Klassen mehr, die internationale Bindungen über die Pflichten der nationalen Arbeit stellen würden. Es gibt keine Länder und keine Stämme mehr, die sich in der Rivalität mit anderen Ländern und Stämmen auf ausländische Hilfsquellen stützen würden. Es gibt keine Konfessionen mehr, die ihren religiösen Missionarstrug im Volke mit der Verfechtung irdischer Sonderinteressen überhätten würden. Und es gibt auch bei uns keine Klassen mehr, die sich über die Gebote des deutschen Volkes erheben könnten. Mit einem Worte: seit diesem 30. Januar 1933 wurden Bürgerliche und Sozialisten, Katholiken und Protestanten, Arbeiter und Bauern, Bayern und Preußen im Feuer der nationalsozialistischen Bewegung umgeschmolzen in Deutsche.

Das sind die Errungenschaften dieses Tages der deutschen Schicksalswende; und diese Errungenschaften zu besitzeln, ist das einzige Kriegsziel unserer Gegner. Es geht unseren Gegnern darum, mit der Zerrückung des Reiches das Rad der geschichtlichen Entwicklung vom Jahr der größten Einigung Deutschlands zurückzudrehen bis zum Jahre des „Westfälischen Friedens“, dem Jahr der größten Ohnmacht und Zersplitterung des Reiches. Es geht unseren Gegnern darum, mit der Verrückung der nationalsozialistischen Führung die Kammer zu sprengen, die das Gefüge des Reiches der 85 Millionen Deutschen zusammenhält. Es geht unseren Gegnern darum, mit der Verrückung des deutschen Sozialismus, der die Arbeit zum obersten Rechtstitel des Reiches gemacht hat, die brüchige Grundlage ihrer kapitalistischen Beherrschung zu retten. Und es geht unseren Gegnern nicht zuletzt darum, mit dem neuen Aderlaß des Krieges und der Hungerblockade die deutsche Volkskraft so zu schwächen, daß auf die sterbenden Wölker Englands und Frankreichs nicht länger mehr der Schatten der seit 1933 wieder zunehmenden deutschen Wägen fällt.

Während aber unsere Gegner mit der Waffe des Schwertes gegen die Errungenschaften des 30. Januar 1933 ansetzten, hat das deutsche Volk aus diesen Errungenschaften die Kraft nicht nur zur Abwehr, sondern zum siegreichen Aus-

trag des Kampfes gewonnen. Mit uns ist das Gesetz der Zahl, verkörpert in dem Blut der 85 Millionen des Großdeutschen Reiches. Mit uns ist das Gesetz des Namens, das dem Zentralvolk des Kontinents auch eine zentrale Stellung auf diesem Kontinent zuteilt. Mit uns ist das Gesetz der Zeit, das das 20. Jahrhundert zum Jahrhundert des Autoritätsstaates und nicht der parlamentarischen Mehrheits Herrschaft macht.

Wir führen diesen Kampf im Bewußtsein der Kraft, die uns aus der Einheit unseres Blutes, aus der schicksalsmäßigen kulturellen, sozialen und politischen Verbundenheit der Nation erwächst.

Wir führen diesen Kampf im Bewußtsein der Nahrungsfreiheit, die wir in den nationalsozialistischen Erzeugungs-schlachten gewonnen haben wie im Bewußtsein der wirtschaftlichen Stärke, die die Frucht der Neuaufrichtung unserer nationalen Produktion wie unseres Binnen- und Außenhandels darstellt.

Wir führen diesen Kampf in dem stolzen Bewußtsein dessen, daß der Führer aus den Kräften der Tradition und aus dem Kampfegeist der nationalsozialistischen Bewegung ein Heer geschaffen hat, dem noch dazu der beste Arbeiter der Welt die besten Waffen geschmiedet hat, ein Heer, das nach einem beispiellosen Siege entschlossen der Abrechnung mit dem größeren Gegner harret.

Und wir führen diesen Kampf nicht zuletzt im Vertrauen auf den Genius des Führers. Der Mann, der in seinem

Kampf um Deutschland das Unmögliche möglich gemacht hat, wird auch unseren ewigen Widerlächern endgültig das Schwert aus der Faust schlagen und damit das Reich und den Kontinent von der dauernden Kriegsbedrohung befreien. Und wenn wir nun aus der Perspektive unseres kleinen privaten Daseins uns immer wieder fragen, wann denn diese Entscheidung fallen wird, so wird diese Frage von der Zuversicht überschattet, daß der Führer es weiß, wann, wo und wie diese Entscheidung fallen wird. So wie in den Jahren des Kampfes die Gewißheit, daß der Tag der Macht-ergreifung kommen wird, die Frage nach dem Wann und Wie belanglos erscheinen ließ, wie in den Jahren nach der Ergreifung die großen innen- und außenpolitischen Entscheidungen des Führers nur allzu oft gerade dann getroffen wurden, wenn die sog. „kluge Berechnung“ nicht mit ihnen gerechnet hatte, so wissen wir auch heute, daß der Führer dann, wenn er den Zeitpunkt für gekommen hält, zuschlagen wird und dies aber dann ebenso überraschend wie vernünftig. So wenig wir um des Führers Pläne wissen, so sicher sind wir dessen, daß seine Entscheidungen im rechten Augenblick fallen und den Endsieg bringen werden.

In dieser Gewißheit und im Vertrauen auf den Genius des Führers stehen wir siegesgewiß im Wirbel der Zeit und bereit, der Notwendigkeit des Sieges auch das größte persönliche Opfer zu bringen. Wozu der Führer am 30. Januar 1933 den Grundstein legte, was er seither in einem gigantischen Aufbauwerk weiterbaute, das wird der Endsieg krönen.

hend, bewährte er eine runde, dunkle Kugel, dreimal so groß wie eine Kugelhülse. Sie schwanke mit den Wellen im Wasser hin und her... nur zwei Meter von der Bordwand des Schiffes entfernt. Der Kapitän gab Alarm: „In die Boote, in die Boote!“ Niemand durfte seine Sachen mitnehmen. In höchster Hast rüberete man so weit wie möglich von dem Schiff fort. Stundenlang wartete man eine halbe Meile vom Schiff entfernt. Beinahe vier Stunden vergingen, ehe die heil getrocknete Mannschaft von einem Veranlassungsaufgesehen werden konnte. Noch immer schwamm das holze Schiff auf der Nordsee in bedrohlicher Nähe der Mine! Vielleicht könnte man es retten? Drei Mann waren bereit, sich zu opfern. Vielleicht gelang es ihnen, die gefährliche Mine zu bergen oder sie unschädlich zu machen. Kurz und gut... sie fanden den dunklen Gegenstand in dreifacher Größe einer Kugelhülse in liebevoller Berührung mit der Bordwand des Schiffes. Unter eigener Lebensgefahr suchten sie das dunkle Etwas auf. Es war ein Fußball! — Und nicht einmal die bösen Deutschen hatten dem englischen Handelschiff diesen Streich gespielt, die englische Fabrikmarke war noch auf dem heimtückischen Fußball zu lesen!

**Neue Einberufungen in England**

r-g. Haag, 30. Jan. Am 17. Februar müssen sich in England alle Männer im Alter von 20-23 Jahren, soweit sie nicht schon eingezogen sind, in die Stammrolle einschreiben lassen. Im ganzen werden davon 250 000 Mann betroffen.

**Messerschmitt-Jäger mit Recht gefürchtet**

**Blick in ein großes Flugzeugwerk - Fleißige Hände schaffen unermüdlich für unsere Luftwaffe Sorgfalt und Genauigkeit an erster Stelle**

Fr. D. Die deutsche Jugend hat einen Beruf, der immer entwicklungsfähiger wird. Es ist der Beruf des Metallflugzeugbauers. Ein Beruf, der, aufbauend auf den Grundbegriffen der Schlosserei, in sich die Kenntnisse der Klempner, Dreher, Schmiede, Schweißer und Tischler vereinigt. Durch die Anforderungen des neuzeitlichen Flugzeugbaus ist er vor drei bis vier Jahren entstanden und inzwischen immer mehr vervollkommen worden. Die Jungen, die heute diesen Beruf erlernen, sind nach ihrer Ausbildung die Bodenmannschaften unserer Fliegererei, und viele von ihnen sind von Hause aus durch den Wunsch, selbst Flieger zu werden, zu diesem Beruf gekommen.

In einem großen Flugzeugwerk, das Messerschmitt-Jäger baut, hatten wir Gelegenheit, einen Blick in eine solche Lehrwerkstatt zu tun. „Ich will den Beruf des Metallflugzeugbauers erlernen, weil ich später einmal ein richtiger Flieger sein möchte“, meinte einer dieser frischen Jungen. „Es ist eine schöne, laubere und vielseitige Arbeit. Und wenn ich groß bin, wenn ich erst einmal im Flugzeug sitze, werde ich alles das, was ich hier erlernt habe, vorzüglich verwerten können.“

**Ansdruck der Genauigkeit**

Wenn wir beim Bericht über die Arbeit in einem Flugzeugwerk mit einem Hinweis auf die Lehrwerkstatt beginnen, in der übrigens die Gruppenausbildung im Vordergrund steht, so hat das seinen Grund. Die Lehrwerkstatt, die den jungen Menschen befähigt, alle am Flugzeug vorkommenden Arbeiten zu bewältigen und ihm darüber hinaus alle notwendigen Werkstoffkenntnisse zu vermitteln, ist ein Ausdruck der Gediegenheit und Genauigkeit, mit der in den deutschen Flugzeugwerken gearbeitet wird. Der Besuch in diesem Werk, in dem das Handflugzeug entsteht, hinterläßt den Eindruck, daß unsere Gegner nicht von ungefähr die Messerschmitt-Jäger zu fürchten haben. Alles Material wird genauestens geprüft, alle Arbeit vollzieht sich so sorgfältig, daß das Ergebnis ein vollkommenes Flugzeug von außerordentlicher Geschwindigkeit — die Me flug bekanntlich einen Weltrekord von 715 Stundenkilometern — und schneller Steigfähigkeit ist.

Am Anfang der Arbeit steht die Vorrichtung. Sie ist in allen verschiedenen Arbeitsgängen das Modell, nach dem ein Tragwerk wie das andere, eine Motorhaube wie die andere, eine Kabine wie die andere, ein Leitwerk wie das andere, ein Fahrgestell wie das andere entsteht. In der Vorrichtung ruht der Holm, das Fundament des Tragwerks. Er wird nach genauen, unmißverständlichen Angaben in bearbeitet, daß wieder in der Vorrichtung die einzelnen Rippen um ihn gespannt werden können. Auf die Rippen wird die untere und obere Verplankung gebaut, und schon sind die Flügel des Flugzeugs, ist das Tragwerk, das den hellblau gebläuten Vogel trägt, entstanden.

**So entsteht ein Flugzeug**

Ähnlich ist die Herstellungsart des Leitwerks, des Fahrgestells oder des Rumpfes. Aus fünf Grundelementen, wenn man so will aus fünf „Gliedermaßen“ entsteht der Körper des Flugzeugs. Sie heißen Triebwerk — der Motor, der fertig ins Werk geliefert wird —, Rumpf, Fahrwerk, Tragwerk und Leitwerk. Sind diese Teile gebaut, sind die Stationen des Hämmerens und Pressens, des Bohrens und Schneidens passiert, sind Bebel, Geflänge, Armaturen, Verständigungsapparate für den Bord-Bord-Verkehr und für den Bord-Boden-

**Das Thema des Tages**

**Englisch-französisches Seegangstertum**

Der Mattenfänger an der Themse glaubte neulich die Neutralen damit in die Todeszonen rings um England locken zu können, daß er ihren Schiffen den Schutz seiner Geleitzüge empfahl. Für diese Empfehlungen werden sich die Neutralen nach den gemachten Erfahrungen beiseits bedanken. Denn

1. sie kennen den deutschen Grundsatz, daß wer Waffenschutz annimmt, damit selbst die Waffen heraufzuerufen;

2. sie wissen, daß Geleitzüge keinen wirksamen Schutz bieten, weil sie weder die U-Boots- noch die Minengefahr bannen können;

3. sie wissen jetzt aber auch, daß die Geleitzüge der Westmächte nicht einmal im Stande sind, das Leben der Schiffsbesatzungen zu verkürzen.

Die Ueberlebenden des aus einem Geleitzug herausgeschossenen französischen Dampfers „Tourny“ mußten nämlich die traurige Erfahrung machen, daß nach der Katastrophe ihres Schiffes die Schiffe des Geleitzuges in wilder Flucht auseinanderstoben und sie ihrem Schicksal überließen, bis sie nach stundenlangem Todesfahrt in offenem Boote von einem spanischen Dampfer geborgen wurden.

Die gleichen Leute, die es fertig bringen, andere erst in einen Geleitzug zu locken und sie dann ihrem Schicksal zu überlassen, finden es auch ganz in der Ordnung, deutschen in Seenot befindlichen Matrosen ein Schicksal anzudrohen, wie es bei Kulturvölkern nur Verbrechern bereitet wird. Nachdem schon im „Petit Parisien“, wie seinerzeit berichtet, angeregt worden war, daß man deutsche Schiffsbrüche eines von eigener Hand versenkten deutschen Dampfers einfach ertrinken lassen oder, wenn bereits gerettet, dann eigentlich vor ein Kriegsgericht stellen und hängen lassen soll, meldet sich heute in der gleichen Angelegenheit das „Journal“ zum Wort. Dieses Pariser Blatt ist ebenfalls der Ansicht, daß der Kapitän eines deutschen Handelsdampfers, der sein Schiff selbst verlor, statt es in die Hände der Feinde fallen zu lassen, „ein Verbrechen begeht, indem er etwas zerstört, was nicht mehr Deutschland, sondern schon den Westmächten gehöre.“ Diese Auffassung trägt aber das „Journal“ durch folgende Anwendung, die es in Zukunft in einem solchen Falle gezogen sehen will: „Ein deutscher Kapitän, der entgegen dem allgemeinen Rechtsempfinden sein Schiff selbst auf Grund schickt, verdient in Zukunft nichts anderes, als eine Krawatte aus einem Hanfstrick um den Hals, an der er wie ein Pirat an der höchsten Mastspitze aufgehängt wird.“ Diese Gebrauchsanweisung eines Pariser Blattes, das sich immer stolz als besonderes Sprachrohr der französischen Geisteswelt bezeichnete, ist ein neuer aufschlußreicher Beitrag zu der Auffassung, die man in gewissen französischen Kreisen von der „Zivilisation der grande Nation“ und ihrer Kriegsführung hat.

**Blick ins feindliche Lager**

**Der Frühstückskrieg geht weiter**

Der englische Frühstückskrieg geht weiter. Der kanadische General Mc. Naughton ist von der Befestigung der kanadischen Truppen in Frankreich nach London zurückgekehrt und hat in der weniger gefährlichen Atmosphäre eines englischen Frühstücks seine überwältigenden Eindrücke zum Besten gegeben. Bezeichnenderweise hat der kanadische Verteidigungsminister bekanntgegeben, daß die Ausbildung der zweiten Division sehr viel längere Zeit in Anspruch nehmen werde, als ursprünglich vermutet wurde, und daß von der Bildung der dritten Division überhaupt erst dann die Rede sein könne, wenn die zweite einmal fertig sei.

**Zwei Tommys „verirrten sich“ in einen belgischen Weinkelker.**

Ein Weinhändler von Kortrijk (Hennegeu) entdeckte am Samstag, der „Nation Belge“ zufolge, zwei seltsame Individuen in seinem Weingehäuse, die schnarrend in einer Ecke lagen. Es stellte sich schließlich heraus, daß es sich um zwei englische Soldaten handelte. Die beiden Tommys wurden von der belgischen Gendarmerie verhaftet und interniert. Sie erklärten, sich verirrt zu haben. Es ist zu bemerken, daß Kortrijk immerhin 20 Kilometer von der französischen Grenze entfernt liegt.

**Der Tommy soll tugendhafter werden**

Die britischen Soldaten in Frankreich sollen tugendhafter werden, wie die vom britischen Zensor durchgelassene Meldung eines Berichterstatters bei dem britischen Expeditionskorps zeigt. Danach müssen die Rekruten, die die Aufgabe haben, die Truppen in Frankreich durch Kabarettaufführungen zu unterhalten, ihre kurzen Röckchen einige Zentimeter länger machen. Angeblich haben die Behörden in der Heimat die Absicht, die Unterhaltung der Mannschaften auf ein höheres Niveau zu bringen. Der Berichterstatter bei den englischen Truppen in Frankreich meint, seiner Erfahrung nach hätten die Tommys am liebsten sentimentale Lieder über ein Mädchen in ihrem eigenen Lande. An zweiter Stelle kämen schlauke Beine und feste Augen und an dritter Stelle Vorränge, bei denen weibliche Eigenschaften eine Rolle spielen.

**Mit der Bibel gegen die Verdunkelung**

Zweispaltig macht „Daily Express“ unter der Überschrift „28 Worte des Trostes“ einen Vorschlag aus dem Propheten Jesajas, Kapitel 60, Vers 2, auf. Er lautet in Anlehnung an den englischen Text, der nicht so gewählte Ausdrucksformen hat wie das Lutherdeutsch unserer Bibel: „Siehe, Dunkelheit wird über die Erde kommen und tiefe Dunkelheit über das Volk, aber der Herr wird über dir erscheinen und seine Herrlichkeit wird dich anstrahlen.“

Vielleicht wenden sich die Engländer deshalb an die alten Propheten, weil sie einsehen, daß die neuen Propheten Chamberlain, Churchill & Co. falsche Propheten sind.

**Vier Stunden in den Rettungsbooten vor — einem Fußball geizt.**

Ein stolzer englischer 10 000-Tonner pflügte kürzlich, wie dänische Blätter melden, das Meer in Richtung auf die englische Insel, 50 Kilometer vor der Küste sichtete man das „Verkop eines U-Bootes“ und fuhr Sid-Rad-Kurs, um den Torpedos der Germans auszuweichen. Man fuhr so lange in dieser Kohlen verbrauchenden Weise, bis man entdeckte, daß man es statt mit einem Verkop nur mit einigen treibenden Stückchen Holz zu tun hatte. Dadurch war man außer Kurs gekommen und an eine Stelle gelangt, die höchstwahrscheinlich mit Minen versehen war. Man legte sich also still und rief telegraphisch Hilfe in Gestalt eines Flugzeuges oder Rettungsbootes herbei.

In diesem Augenblick geschah etwas Furchtbares. Ein Mann der Besatzung sah über die Reeling. Im Wasser tret-

**Emmy Göring und Gründgens im Dienste des Roten Kreuzes**

Berlin, 30. Jan. Die Gattin des Generalfeldmarschalls, Frau Emmy Göring, und der Generalintendant der Staatstheater in Berlin, Staatsrat Gustaf Gründgens, haben sich mit einer hervorragenden künstlerischen Leistung in den Dienst des Deutschen Roten Kreuzes gestellt. Sie sprachen aus Goethes Bühnendichtung „Torquato Tasso“ den großen Dialog zwischen der Prinzessin und Tasso auf eine Elektro-Platte. Der Ertrag aus dem Verkauf dieser Elektroplatten wird reiflos der segensreichen Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes zugeführt.

Druck und Verlag: Badische Presse, Grenamael-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B. Verlagsleiter: Arthur Weiss.

Hauptredakteur und verantwortl. für Politik: Dr. Carl Casper Spedner; Stellvertreter des Hauptredakteurs und verantwortl. für Kultur, Unterhaltung, Film und Sport: Hans Beyer; Hauptredakteur: Hans Beyer; verantwortl. für den Textteil: Hans Beyer; für Kommunität, Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft: Karl Beyer; für Badische Chronik und Heimatzeitung: Herbert Schmalz; für Bild und Umbruch die Abteilungsleiter; für den Anzeigenenteil: Franz Barthel, alle in Karlsruhe. Zur Zeit der Wehrmacht: Das Schreiben und Dr. Wilhelm Sandtke, Berlin; Schriftleitung: Dr. Curt Weiger.

Verkehr, Leitungen, Schläuche und Behälter anaerobisch und ist die Bewaffnung eingebaut, dann erfolgt die abschließende Arbeit in der Montagehalle.

Aus Grundelementen und Einzelteilen entsteht hier die fertige Maschine, bei der nun noch die Bewaffnung und die Verteidigungsgeräte erprobt und das Fahrgestell zum erstenmal noch auf dem Boden eingezogen wird, und die dann zum Einfliegen vom Rollfeld des Flugzeugwerkes flaziert. Dem Einfliegen, dem die Arbeiter während ihrer Werkpausen mit besonderem berechtigtem Stolz zusehen, folgt die Abnahme durch die Luftwaffe, und dann ist die „Me 109“ für den Feindflug bereit, von dessen Erfolgen uns immer wieder der Wehrmachtbericht unterrichtet.

**Stolz auf das gelungene Werk**

Wenn man vom Stolz spricht, mit dem die Arbeiter ihrem Pfeilgeschwinden Werk auf dem Weg durch die Schäre folgen, soll man auch die Freude erwähnen, die sie bei ihrer Arbeit haben. Der Vizeleiter Max Sch. erzählt: „Neder von uns weiß, daß er hier auf wichtigstem und verantwortungsvollem Posten die Vorbereitungen für den erfolgreichen Einsatz unserer Luftwaffe schafft. Die Arbeit, die der Soldat an der Front leistet, sie wird auch von uns geleistet. Aber darum sind wir mit um so ardhärer Freude bei der Sache.“

Der Arbeiter Hermann A. meint lächelnd: „Die meiste Freude empfinde ich eigentlich, wenn ich sehe, wie immer neues Material eintrifft, und daß wir rastlos arbeiten und arbeiten können. Der Engländer hat es nicht anders gewollt, und wir deutschen Arbeiter zeigen ihm nun, was hier los ist. Wenn er sich über unsere Piloten wundert, soll er sich auch über unsere Schaffenslust und unsere Genauigkeit wundern, und diese Genauigkeit ist schon dadurch gewährleistet, daß uns allen die Kleinarbeit soviel Spaß macht.“

**Englisch-französische Freiwillige für Finnland**

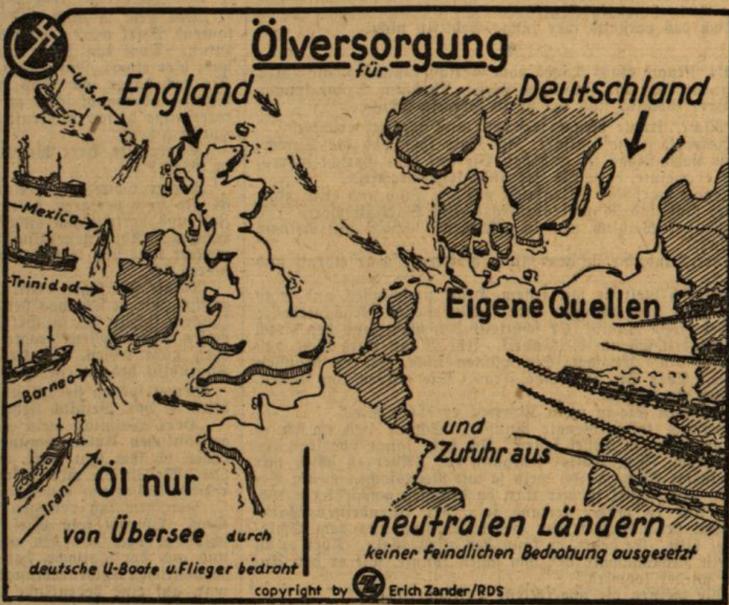
r-g. Haag, 30. Jan. Obwohl man sich in amtlichen britischen Kreisen über britische Truppen sendungen nach Finnland nicht auszulassen wünscht, verlautet doch zuverlässig, daß wahrscheinlich noch in diesem Frühjahr britische „Freiwillige“ an der Seite der Finnen kämpfen werden. Weiter nimmt man in London an, daß in den kommenden Wochen auch französische Freiwillige nach der finnischen Front gehen werden. Im Gegensatz zu den Auffassungen des gefunden Menschenverstandes und denen der skandinavischen Länder argumentiert man, daß völkerrechtlich kein Grund bestehe, warum eine skandinavische Regierung gegen das Durchlassen von Freiwilligen, die erst auf finnischem Gebiet militärisch ausgerüstet würden, Einspruch erheben sollte.

In diesem Zusammenhang schreibt „New Statesman“: „Wir sind uns in England bewußt, daß, wenn das Frühjahr kommt, die Finnen unsere Hilfe dringend notwendig haben. Wir glauben, daß bereits Hilfe unterwegs ist und zwar in einem Ausmaß, von dem sich nur wenige eine richtige Vorstellung machen.“

Zum Reichskommissar für die Behandlung feindlichen Vermögens wurde der Reichskommissar für das Kreditwesen, Dr. Ernst, bestellt.

# Alliierte wollen „Petroleumkrieg“

Seit das Öl seinen Einzug und späteren Siegeszug in die Wirtschaft der Völker hielt, hat England nichts unversucht gelassen, das flüssige Gold der Erde in seinen Besitz zu bringen. Wo die Sonde auf ein ölhaltiges Lager fiel, war England zur Stelle. Mit Geld — und mit Waffen. Kriege wurden vom Haun gebrochen, wenn das Pfund keine Kaufkraft besaß; fremde Soldaten mußten für Englands Delphingung das Leben lassen. Im Gran Chaco bekämpften sich Paraguayaner und Bolivianer jahrelang, weil das große inneramerikanische Steppengebiet angeblich ölhaltige Lager besessen sollte. Der Krieg ging erst dann zu Ende, als man festgestellt hatte, daß die angeblichen Lager gar nicht vorhanden waren. Tausende Südamerikaner waren für Englands Delphingung gefallen. Im Irak, auf den Erdölfeldern von Mossul, blieben die Gebeine derer, die für die „Royal Dutch“, den englischen Erdöltrust, ihr Leben ließen. Seit Jahren kämpfen die Araber um das ihnen zustehende Palästina. Sie haben das Land ihrer Väter nicht erhalten, weil die „Pipe-Line“, die große, vom Mossulgebiet zum Mitteländischen Meer führende Öllinie durch Palästina ihren Weg nimmt. In Vorderasien, im Hinterindischen Archipel, in Süd- und Mittelamerika hat England eigene Lager oder Ausbeutungskonzessionen. Tag um Tag fördern die Pumpen Tausende Gallonen Erdöl.



Aber, mögen auch die gewonnenen Mengen noch so groß sein, sie reichen doch nicht dem reichen Albion zur Verfügung. Vielmehr muß jede Tonne eine weite Schiffsreise antreten, ehe England über sie verfügen kann. Das ist in Friedenszeiten nicht von großer Bedeutung, wohl aber im Kriege, wo es darauf ankommt, daß man seine Versorgungsquellen in greifbarer Nähe hat. Wenn heute in Paris und London der „Petroleumkrieg“ zur Parole erhoben werden soll, so ist sie einmal ein Beweis für die Wirksamkeit der deutschen U-Boot- und Flugzeugwaffe, die zur Beherrschung der englischen Räden wurde, und zum anderen für die harte Position Deutschlands, das zwar nicht sehr viele eigene Öllager besitzt, dafür aber Versorgungsquellen, die in greifbarer Nähe liegen.

England hat vor dem Kriege schon die kritische Situation seiner Ölversorgung erkannt und wollte ihr auch vorbeugen. Die Mission des ehrenwerten Herrn Strang in Moskau diente nicht nur dazu, die Russen zum Krieg gegen das Reich aufzuföhren, sie sollte auch die wertvollen Öllagerstätten von Baku für England sichern. Der deutsch-russische Freundschaftsvertrag war daher für die Alliierten ein doppelter Keulenschlag. Er verschlechterte in entscheidender Weise die strategische Position und nahm dem Gegner zugleich die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Niederknebelung des Reiches, das im gleichen Augenblick eine Versorgungsbaßis erhielt, wie es sie nie zuvor besessen hatte. Umso mehr, als auch das von London „garantierte“ Rumänien nach der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages sich strikt bemühte, den einengenden Lieferungsverpflichtungen mit Deutschland nachzukommen. Die Feindmächte haben seitdem nichts unversucht gelassen, in die Versorgungsgebiete einzubringen. Der Vertrag von Ankara wurde abgeschloffen, um die türkisch-russischen Beziehungen zu verschlechtern und gleichzeitig auch im Balkanraum neue Spannungen hervorzurufen. Wenn bisher ernste

Verwicklungen nicht aufgetreten sind, so deshalb, weil die Türkei zögert, jene „Polenrolle“ zu übernehmen, die ihr von den Westmächten zugebach ist.

Der Gedanke an den Petroleumkrieg wurde auch nach der Wirkungslosigkeit der ersten Manöver nicht aufgegeben. Ja,

er hat, offensichtlich unter der Einwirkung einer durch die Tätigkeit der deutschen U-Boote immer kritischer werdenden eigenen Versorgungslage, an Bedeutung gewonnen. Vor allem die französische Presse gibt wertvolle Aufschlüsse über die Kriegserweiterungspläne ihrer Regierungen und die zukünftigen „Aufgaben“ der in Syrien stehenden Armee des Generals Beynaud. Man könnte diesen aus allen Kolonien zusammengetrommelten Soldatenhaufen die „Petroleumarmee“ taufen, so eindeutig hat die Pariser Presse ihre Aufgaben schon umrissen. Sie soll die erhoffte Verschlechterung der Beziehungen zwischen der Türkei und Rußland — das Pariser „Ordre“ bittet geradezu darum — benützen, als angebliche Schutztruppe der Türkei in russisches Gebiet einzufallen und die Delfelder vor Baku und den Schwarzmeerbahnen Batum mit seinen Raffinerien und Delverladeanlagen zu besetzen oder zumindest in Brand zu stecken. Daß diese hochliegenden Pläne nicht einfach als Wunschträume Pariser Redaktionsstrategen zu werten sind, erhellt neben zahlreichen anderen Anzeichen vor allem der vor knapp zwei Wochen gewährte englische Rüstungskredit an die Türkei in Höhe von 25 Millionen Pfund. In dem legt Ankara nach wie vor Wert darauf, seine guten Beziehungen zu Rußland vor aller Öffentlichkeit zu beteuern. Das Schicksal Rumänlands ist für die Türken ein zu sinnfälliges Beispiel, als daß sie achtlos daran vorübergehen könnten.

Gleichzeitig mit den Plänen in Vorderasien haben die Feindmächte die Hoffnung noch nicht aufgegeben, den Balkan zu einem neuen Brandherd zu machen. Noch offene Gebietsfragen zwischen den einzelnen Donauländern sollen der Zankapfel werden. Fortwährende Falschmeldungen über angebliche deutsche Eroberungsabsichten sollen insbesondere in Rumänien Panikstimmung schaffen. Doch auch der Balkan hat die Bedeutung des deutsch-russischen Vertrages als Grundlage für die Stabilisierung auch der Verhältnisse im Donauraum erkannt. Er hat den einst durch englisches Geld oft getrübbten Blick für das Tatsächliche wiedererlangt, und die Donauländer — die Einführung eines Erdölkommissariats in Rumänien hat das eindeutig bewiesen — sind nicht mehr willens, ihre Länder zum Spielball anglo-französischer Kriegserweiterungspläne machen zu lassen, wenn auch der ehemalige französische Kriegsminister Fabry von einer Bedrohung der Neutralen redet, die nur durch Parteinahme mit den Alliierten erleichtert werden könnte.

## Englands Druck gegen Rumänien's neutrale Erdölpolitik

„Kann der rumänische Staat sich eine Einmischung in seine innere Souveränität gefallen lassen?“

Bukarest, 30. Jan. Der Druck, den England und Frankreich immer annähernd gegen Rumänien wegen dessen neutraler Erdölpolitik ausüben, hat eine scharfe Reaktion des großen nationalen Blattes „Curcul“ ausgelöst. Unter dem Titel „Die Erdölpolitik“ schreibt dessen Hauptkolumnist u. a.: „Es sei nur natürlich, daß die Deutschen das rumänische Erdöl schätzen, dadurch seien England und Frankreich auf Rumänien aufmerksam geworden. Sie verlugten durch Mittel, die jedem zur Verfügung stehen“ (augenscheinlich eine Anspielung auf die englischen Sabotageakte), die Versorgungsmöglichkeiten Deutschlands mit rumänischem Erdöl zu verringern. Zunächst hätten die Engländer Donau-Schlepper gekauft und sie zur Untätigkeit für die Kriegsdauer verurteilt, dann hätten jene Erdölgesellschaften, die mit französischem und englischem Kapital arbeiten und unter solcher Leitung stehen, begonnen, die Förderung abzusinken zu lassen. Evidenterweise hänge die Produktion von der Höhe des Verbrauches ab. Kaufmännisch gedacht müßte Rumänien heute, da die Nachfrage groß ist, mehr fördern und verkaufen, um sowohl seine Wirtschaft zu beleben, als auch dem Staat Einnahmen aufzuführen. Oder sollen wir vielleicht mit unserem Erdöl für das Jahr 1940 sparen?“ Das Blatt tritt hier einer beliebigen englischen Propagandathe entgegen, da die Engländer den Rumänen nahelegen zu versuchen, mit ihren Devoorräten häuslicherlich umzugehen. Der „Curcul“ weist demgegenüber auf den Unfuh dieser Forderung hin, da doch in naher Zukunft überhaupt Benzol nur noch aus Kohle gewonnen werde, und wendet sich scharf gegen das englische

Kapital, dessen Vorgehen mit den Belangen des rumänischen Staates unvereinbar ist.

Das Blatt schreibt weiter: „Kann der rumänische Staat eine Einmischung in seine Hoheitsrechte zulassen?“

Für uns ist das Del schwarzes Gold. Wir müssen unsere Landesverteidigung organisieren, unsere Industrie und Landwirtschaft ausbauen. Wir müssen also unbedingt die Erdölförderung steigern. Der rumänische Staat hat jahrelang die Erdölindustrie gefördert, damit sie dem Wettbewerb gegen das Öl aus Mexiko und Venezuela besche. Heute ist der Augenblick, um dieses vom Staat investierte Kapital wieder hereinzubekommen. Dagegen stellen sich nun die politisch-militärischen Interessen Englands. Ich frage schüchtern: Haben wir nicht auch militärisch-wirtschaftliche Interessen, die wir berücksichtigen müssen? Kommen die rumänischen Interessen in diesem Kampf nicht vor den anderen Interessen? Wer mag behaupten, daß er uns in unserer wirtschaftlichen Freiheit beschränken dürfte? Wollen wir etwa England und Frankreich hindern, bei uns Erdöl zu kaufen? Wir wären froh, wenn sie das in großem Maße täten. Aber dürfen sie unsere Ausfuhr kontrollieren? Ich glaube, daß man nicht einen solchen beleidigenden Fehler begehen wird. Die Handels- und Wirtschaftsfreiheit ist ein Hoheitsrecht des unabhängigen rumänischen Staates.“

### Wengand, der seltsame Erdbebenforscher

Istanbul, 30. Jan. Wie aus Ankara verlautet, trat der französische General Wengand am Montag abend in Begleitung hoher türkischer Offiziere eine Besichtigungsreise angeblich „durch das Erdbebengebiet“ von Distanatien bis Erzerum an. Weiterhin soll die Fahrt durch ganz Anatolien bis zur Grenze von Syrien fortgesetzt werden.

Gleichzeitig unter dem recht fadenstehigen Vorwand, die in England gesammelten Gelder für die Erdbebenopfer zu verteilen ist ausgerechnet der englische General Windham Beobachtungen worden, das türkische Erdbebengebiet zu besichtigen.

### Die Honorare für Duff Coopers Bekreden

Newyork, 30. Jan. Für Duff Cooper, der in den letzten Monaten die Vereinten Staaten bereiste, um Bekreden gegen Deutschland zu halten, deren Tonart oft rade und maßlos gehässig war, so daß er bei überlegenden Amerikanern erheblich ansetzte, bedeutete diese Betätigung ein recht einträgliches Geschäft. Wie die „Newyork Post“ zu melden weiß, erhielt er für jedes Auftreten die runde Summe von 750 Dollar ausbezahlt. Wer das Geld gegeben hat, liegt auf der Hand.

### Am Vorabend der Balkan-Konferenz

Belgrad, 30. Jan. Für die Konferenz des Balkanbundes, die am 2. Februar in Belgrad eröffnet werden soll, herrscht in hiesigen politischen Kreisen und auch in der Öffentlichkeit größtes Interesse. Die Minister treffen am Freitagmorgen in Belgrad ein, und zwar der griechische Ministerpräsident und Außenminister Metaxas, und der türkische Außenminister Saracoglu mit dem Orient-Experte, der rumänische Außenminister Vasencu in einem Sonderzug aus Temesvar. Nach Erledigung der Formalitäten wird am Freitag die erste Sitzung der Außenminister im Außenamt abgehalten werden. Die vier Außenminister werden in Sonderaudienz vom Prinzregenten empfangen werden.

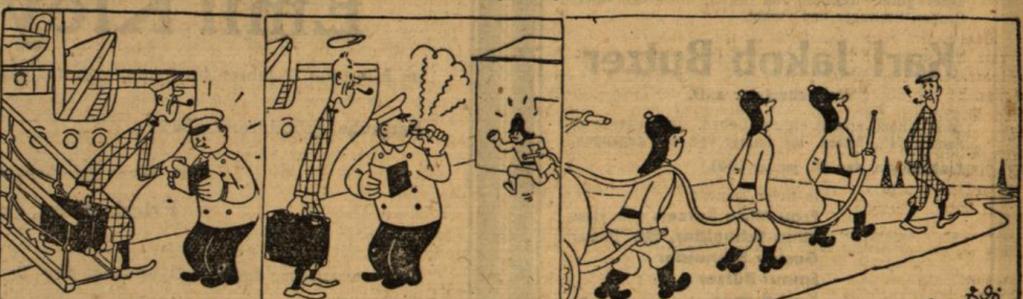
Am Samstagabend gibt der jugoslawische Außenminister Cincar-Marowitsch zu Ehren seiner Kollegen ein Festessen, bei dem Trinksprüche ausgetauscht werden. Am Sonntagabend werden die Außenminister Griechenlands, Rumänien und der Türkei wahrscheinlich Belgrad verlassen. Am Sonntagmittag findet die Schlußsitzung der Konferenz statt, der der übliche Presseempfang folgen soll.

Die jugoslawische Presse meldet aus Sofia, daß der türkische Außenminister Saracoglu auf seiner Reise zur Konferenz des Balkanbundes in Belgrad sich einen Tag in Sofia aufhalten werde. Er werde dort mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Kjossewanoff Verhandlungen führen. In Belgrad werde dann Saracoglu über seine Sofioter Besprechungen berichten.

### Es ist verbödet durch Englands Blockade

E.S. Rom, 30. Jan. Der gesamte Handel und Verkehr Triests wird durch die englische Blockade aufs Schwerste gestört. Was man in London anläßlich der Heimkehr der Dismark ins Reich für den Hafen Triest „befürchtete“, daß hat England heute in die Tat umgesetzt. Der britische Egoismus, den man heuchlerisch als Freiheit ausgibt, vernichtet in seiner erbarungslosen Grausamkeit alles normale Be-

den auch in Ländern, die nicht am Kriege beteiligt sind. Unter diesen Gesichtspunkten veröffentlicht „Regime Fascista“ heute einen Artikel, der mit offenen Worten die Rücksichtslosigkeit verurteilt, mit der England die Blockade gegen alle Bestimmungen des Völkerrechts durchführt. Die britische Kontrolle in Suez, so heißt es weiter, halte die Schiffe fest, um sie grundlos wochenlang warten zu lassen, bis man herausgefunden habe, ob die Ware nun direkt oder indirekt für Deutschland bestimmt ist. Im Zweifelsfalle beschlagnahme man der Einfachheit halber jeweils gleich die ganze Ladung. Ein endlos langer Weg, der nicht nur Zeit, sondern auch Geld kostet, muß dann über die britische Wertschafft und die britischen Konjunkt angetreten werden, damit die Triester Kaufleute zu ihrem Recht gelangen können, das mit echt englischer Willkür bezweifelt wird.



Wenn in Rumänien's Petroströmen ein „Professor“ des Secret Service auf „Studienzelle“ eintrifft: Ein englischer Paß — ein Pfiff — und nun kann nichts mehr passieren!





## Köpfchen, Köpfchen!

Mietshaus! Vier Stockwerke. Nur selten verirren sich die Parteien aus den unteren Regionen in die höheren Sphären. Eines Tages hatte Fräulein Senfblick aus dem ersten Stockwerk auf dem Hausboden zu tun. Der Entrümpelung war ihre Heißsonne entgangen, die sie jetzt der spinnwebenverhängten Ecke entriß.

Als Fräulein Senfblick über das Pöbelsch des vierten Stocks zurückblickte, stockte ihr Schritt. Der Blick hob sich, auch die Nase. Sie schnüffelte. Es war das vollküstern Schweißeln des Argwohn, Richtung Wohnungstür der Familie Flügge.

„Um... Toll... Sie etner an... Diese Flügge...!“  
Als Fräulein Senfblick um den Treppeneifer des zweiten Stockwerks drehte, kam Frau Dingelisch, Fräulein Senfblicks intime Freundin, von unten herauf. „Gamos, daß ich Sie treffe, meine Liebe“, flüsterte sie, „oben bei Flügge... ich bin sprachlos, was sich die Bratpfanne solcher Leute leisten kann! Das müssen Sie einmal riechen...!“  
Frau Dingelisch kniff eines ihrer reißbraunen Augen zu. „Vielleicht...? Gekoren habe ich Frau Flügge mit einer vollgepfropften Einholtasche heimkehren sehen... Kommen Sie!“

Auf Rahenpföfchen ging's nach oben. Im dritten Stockwerk öffnete Frau Witwe Huckmann gerade die Tür. Ihr ins Bild gelebt, schloß sich die Witwe an. Vor Frau Flügge's Tür tauschte das Nickerchen schüchtern Gedanken aus. „Hab's immer gesagt, da stimmt was nicht!“ — „Ja, so was hat seine geheimen Quellen!“ — „Mit bürren Worten: Gammeler!“

Wie der Zufall zuweilen waltet: Unvermutet trat Frau Flügge auf die Schwelle. Drei Salzfäulen standen da. Fräulein Senfblick sah sie zuerst. „Das duftet ja herrlich aus Ihrer Wohnung, Frau Flügge!“

„Lachend winkelte die einladend die Hand: „Darf ich die Damen bitten einzutreten? Neues Rezept, ein prachtvoller Anlauf, bildschön, lecker und, was die Hauptsache ist, mit einfachen Mitteln!“

Das Kleeblatt sah, roch und kaunte! Es fiel sogar ein Kosthappen ab. „Ja“, frohlockte Frau Flügge, „man kann auch heute noch, wenn man will, allerhand kochen! Köpfchen, Köpfchen, meine Damen, dann kommen Saumen und Rafe auf ihre Rechnung!“

Das hatten die drei Frauen nicht vermutet, in den Höfen des Hauses eine so gediegene Schmortopfkultur, Morcuff auf — Marken, vorzufinden.

## Wartezeit einheitlich geregelt

Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung hat für die private Krankenversicherung eine einheitliche Regelung der Wartezeiten getroffen. Wird die private Krankenversicherung nachweislich innerhalb von einem Monat nach Beendigung einer Versicherung bei einer reichsgerichtlichen Krankenkasse, bei einer Unfall- oder bei einer studentischen Pflichtkrankenkasse abgeschlossen, so ist die bei diesen Klassen zurückgelegte Mitgliedschaft auf alle in den Geschäftsplänen vorgesehene Wartezeiten anzurechnen. Damit der Versicherungsschutz keine Unterbrechung erleidet, ist der Beginn der privaten Krankenversicherung dem Ende der Vorversicherung unmittelbar anzuschließen. Anträge weiblicher Versicherte dürfen nicht deshalb abgelehnt werden, weil eine Schwangerschaft besteht.

## Blick über die Stadt

### Gestellte Behörden-Arbeitszeit

Der Reichsinnenminister nimmt in einem Erlaß zur Arbeitszeit der Behördenangehörigen im Kriege Stellung. Er hält es für notwendig, den Beamten, Angestellten und Arbeitern möglichst eine ausreichende Mittagspause freizuhalten, damit sie ihr Essen gründlich zu Hause einnehmen können. Die Entscheidung treffen je nach der Größe des Ortes die Behördenvorstände.

Die Behörden in einem Ort sollen möglichst gleiche Arbeitszeit haben. Bei der Ansetzung der Dienststunden ist darauf zu achten, daß Volksgenossen, die durch ihre Arbeit in Anspruch genommen sind, ihre Geschäfte bei den Behörden auch in späteren Stunden erledigen können. Die geteilte Arbeitszeit soll deshalb die Regel bilden und ihre Einführung auch in den Orten geprüft werden, in denen bisher die durchgehende Arbeitszeit zugelassen ist. Die in der Verordnung über die Arbeitszeit der Beamten festgesetzte Begrenzung der Arbeitsdauer wird bis auf weiteres aufgehoben. Die Behördenleiter können ihre Beamten nach Bedarf darüber hinaus in Anspruch nehmen, auch Sonder- und Sonntagdienst einrichten.

### Abschlagszahlungen für Unterstützungsberechtigte

Nach den Vorschriften des Runderlasses des Reichsministers des Innern und des Reichsministers der Finanzen vom 1. Juli 1939 zur Ausführung der Familienunterstützung kann dem Unterstützungsberechtigten schon vor der endgültigen Festsetzung der Familienunterstützung eine Abschlagszahlung gewährt werden, sofern feststeht und glaubhaft gemacht wird, daß der notwendige Lebensbedarf des Unterstützungsberechtigten ohne die sofortige Gewährung von Mitteln nicht ausreichend gedeckt ist.

Wenn eine größere Zahl von Bebrpflichtigen gleichzeitig einberufen ist, und die Gewährung einer Abschlagszahlung nicht genügt, so darf der Stadt- oder der Landkreis zur sofortigen Sicherstellung des notwendigen Lebensbedarfes des Unterstützungsberechtigten bis zur endgültigen Festsetzung der Familienunterstützung eine vorläufige Unterstützung bis zur Dauer eines Monats gewähren. Für die zur engeren Familie des Einberufenen gehörenden Unterstützungsberechtigten beträgt diese vorläufige Unterstützung höchstens das Restlohnverdienst, sofern der Einberufene Arbeiter oder Angestellter war, was er für den letzten Monat — bei wöchentlichem Lohnzahlung für die letzten vier Wochen — bezogen hat, vermindert um 15 v. H.

## Max und Moritz werben fürs Kriegs-WGW

12 Wilhelm-Busch-Figuren bei der Straßensammlung am Wochenende - Die Formationen der Partei sammeln

SA, SS, NSDAP und NSFK werden am 3. und 4. Februar den Reigen der Reichsstrahensammlung für das Kriegswinterhilfswerk mit einer Abzeichenserie fortsetzen, die jetzt schon der freudigsten Aufnahme des ganzen deutschen Volkes gewiß sein kann. Es sind das in 3 1/2 Millionen Exemplaren zwölf verschiedene Wilhelm-Busch-Figuren, die nach Entwürfen der Majolika-Manufaktur in Karlsruhe von insgesamt 10 Werken in Baden, in der Steiermark, in der

fromme Helene und der Maler Kiesel, Herr und Frau Knopp, die gute Tante und der Meister Böck und schließlich der Bauer Rofke und die Witwe Bolte die Rock- und Mantelanschläge deutscher Menschen schmücken.

3 1/2 Millionen Wilhelm-Busch-Figuren! Wievielmal mehr noch ein vergnügtes Schmunzeln auf deutschen Gesichtern, wieviel Nickerchen an unsere Jugend, als wir mit geröteten Wangen über einem zerlesenen Wilhelm-Busch-Band hockten, um uns schier totzulachen über „Hans Hudebein, den Unglücksraben“, über die Geschichte mit dem Pukerohr, über die von Max und Moritz der Witwe Bolte heimtücklich weggeangelten Hüner.

Aber nicht nur dem Einzelnen hat Wilhelm Busch etwas zu sagen. Seine große volkstümliche Bedeutung wird uns gerade in unseren Jahren vollküstern, kulturellen Erwachens immer klarer. Nun tritt seine Persönlichkeit und sein Werk mit seinen Figuren, die uns das Winterhilfswerk vermittelt, mitten unter das deutsche Volk. Welcher der großen deutschen Dichter könnte von sich sagen, daß er in fast 35 Millionen Denkmälern eine so populäre Wiederauferstehung feiern kann?

Der ohne des Erzählers drohenden Befängern mit zwei Versen nur den Sinn umschrieb, mit dem die Millionenchar seiner Figuren an das deutsche Volk herantritt:

„Unter Menschen Hauptbestreben  
ist, eudern auch was abzugeben!“



Kiesel und an der Nordsee küste hergestellt wurden, wobei viele tausend Menschen in der Porzellan-, Majolika- und Tonindustrie auf Monate hinaus Beschäftigung fanden.

In einer Höhe von 3 1/2 Zentimeter, mit bunten Farben bemalt, werden — aus der flächigen Zeichnung in die Plastik übertragen — Max und Moritz, Fülchen und Abele, die

## „Marken sind für uns Kapital“

Ein Gaststättenbesitzer „packt aus“ - Mehr Gäste als früher - Die letzten Zweifel verschwinden - Ist das Schnitzel zu klein?

„Was für das Fettauge verlangen Sie zehn Gramm, Mann?“ Also rezitierte der Gast und fand sich erst nach längerem Zureden bereit, den 10-Gramm-Abschnitt in die Hand des Obers zu legen.

Solche Bemerkungen sind keine Seltenheit in einer Gaststätte. Es ist deshalb interessant, zu hören, was heute ein Gaststättenbesitzer über seine Erfahrungen mit den Marken- und Gaststättenkarten zu sagen hat. Bisher war es noch möglich, auf die Abgabe von Fettmarken zu verzichten, weil noch Bestände vorhanden waren. Diese Bestände aber sind jetzt aufgebraucht. Da auch Gaststätten keine Sonderzuteilungen erhalten, ist es notwendig, daß für jedes mit Fett zubereitete Gericht Fettmarken verlangt werden, mit Ausnahme der Sammelgerichte natürlich.

„Marken sind für uns Kapital!“, sagt der Gastwirt, „ich kann wohl 5000 Mark auf mein Lokal geborgt bekommen, keinesfalls aber borgt mir irgend jemand auch nur 300 Lebensmittelmarken.“

### Marken für die Bestellung bereitlegen

Der Umgang mit den Marken hat sich im allgemeinen völlig eingepießt; dennoch gibt es immer noch kleine Mißstände, die hier aufgezeigt werden sollen. Es ist nachlässig, eine Mahlzeit zu bestellen, ohne gleichzeitig die Mar-

ken auf den Tisch zu legen. Auf jeder Speisenskarte sind die genauen Mengen der abzugebenden Marken vermerkt, so daß es eine Kleinigkeit ist, die Abschnitte auch bei der Bestellung bereitzulegen. Man erspart dem Ober dadurch erhebliche Mehrarbeit, denn er bekommt das Essen nur gegen Abgabe der Marken in der Küche ausgehändigt. Darum treune man ruhig die Abschnitte selbst ab und enthebe den Ober dieser Arbeit.

Eine kleine Komplikation entsteht bei den Fettmarken. Ein Gast, der nur ab und zu mal in einem Restaurant ist, hat wahrscheinlich keine Fettmarken. Man tut gut daran, sich beim Empfang neuer Lebensmittelkarten einen Teil in Marken- und Gaststättenarten umzutauschen, sofern man die Absicht hat, im Gasthaus zu speisen.

### Nur etwas nachdenken!

Es kommt vor, daß ein Gast protestiert, weil nach seiner Ansicht das Fleischstück nicht der abgegebenen Marke entspricht. Nach seiner Schätzung wiegt das Schnitzel höchstens 70 Gramm. Damit kann er sogar recht haben. Er weiß aber nicht, daß bei Fleisch ohne Knochen einige Prozente in Abzug gebracht werden. Nun kommt außerdem noch der Verbrauch hinzu. Zum Glück denken die Gäste über solche Dinge nicht nach. Sie geben die Marke ab und verlangen dafür auch den angegebenen Grammfuß. Dann müssen manchmal lange Unterredungen geführt werden, bis der Gast schließlich überzeugt ist. Inzwischen ist das Essen kalt geworden...  
Nach den Bestimmungen ist jeder Gaststätteninhaber verpflichtet, für das Essen Marken zu verlangen. Wer diese Bestimmungen umgeht, macht sich strafbar. Auch dem Bedienungspersonal ist es nicht möglich, einem „Stammkunden“ vielleicht ohne Marken Speisen zu besorgen, denn er erhält nur gegen Abgabe der Markenmengen die Mahlzeit, über die genau Buch geführt wird.

### Die Zahl der Gäste nahm zu

Bei Geflügel fallen bekanntlich die Fleischmarken weg, nicht aber die Fettmarken. Um nun innerhalb eines Lokals eine gerechte Verteilung der vorhandenen Portionen zu gewährleisten, werden in jeden Wohnungsbezirk eine bestimmte Anzahl von Portionen geliefert, so daß dadurch das ganze Lokal in den Genuss dieses Essens kommt und nicht nur vielleicht das „Bereinstimmer“, in dem gerade 20 Personen zum Esst vereinigt sind.

Die Anzahl der Mittagsgäste hat seit Kriegsbeginn nicht etwa abgenommen, sondern eher zugenommen. An den fleischlosen Tagen wird vor allem Fisch verlangt. Es ist wohl noch nie so viel Fisch gegessen worden wie heute.

### Mit Verständnis und Freundlichkeit

Gäste und auch das Bedienungspersonal haben sich mit den neuen Verhältnissen schnell vertraut gemacht. Die kleinen Fragezeichen, die hier und da auftauchen, werden im Laufe der Zeit auch noch verschwinden.

Zum Schluß sei noch etwas von dem Verhältnis zwischen Gast und Ober gesagt. Sie sind sehr überlastet, die Kellner, das darf man ihnen getroßt glauben. Andererseits sollen natürlich auch sie wissen, daß der Gast sich über eine freundliche Behandlung und Bedienung freut. Dann werden beide Teile zufrieden sein. Diese Zufriedenheit aber ist es doch, die wir uns bewahren wollen. Sei es nun zu Hause, im Verkehr oder im Gasthaus, in dem man sich wohlfühlen möchte.

### Karlsruher Veranstaltungen

Badisches Staatstheater. Heute gelangt das Schauspiel „Wozzeck“ von Goethe in der Inszenierung von Fritz Waumbach zur Aufführung. — Morgen findet im 19. Uhr das 2. Sinfoniekonzert des Badischen Staatstheaters unter der Leitung von Generalmusikdirektor Joseph Reichardt statt. — Selbst: Staatskonzertmeister-Dinmar Solo. — Am 3., 4., 5. und 6. Februar spielt das Badische Staatstheater die schlagereiche Lustspieloperette „Die Nacht mit Sibirien“ von Josef de Lambob.

Im Rheingold und in der Schwaburg läuft ab heute bis einfaß. Donnerstag der Uffim „Drei Käser um Käse“ mit Ilse Werner, Hans Günter, im Programm „Arbeitsmänner helfen“ und die Froschschau.

Ufa-Theater und Capitol zeigen ab heute den neuen Sarah-Bondes-Film „Das Lied der Wälder“. Ein Märchen, Belletristik: „Gaul Martin, Mit Gustav Knud, Herbert Witt, Friedrich Domin, Carl Günther, Rolf Heddel, Ernst Rothow und Franz Schreilim. Vorher der interessante Kulturfilm „Steine reden“ und die Wagnerschau.

## An unsere Leser!

Die selbstverständlichen Einschränkungen zwingen mehr denn je, den redaktionellen Teil der deutschen Presse für die Erfüllung staatspolitischer Aufgaben freizuhalten. Die durch bestehende Bestimmungen verordnete Trennung zwischen Text- und Anzeigenteil muß in Zukunft genau durchgeführt werden, so daß die Tageszeitungen von jetzt ab auch alle behördlichen und offiziellen Verlautbarungen mit Bekanntmachungscharakter im Anzeigenteil veröffentlichen werden.

Wir weisen unser Leser auf diese notwendige Neuordnung hin und bitten, in Zukunft die amtlichen Bekanntmachungen im Anzeigenteil nachzulesen und zu beachten.

Verlag und Schriftleitung der „Badischen Presse“.

## Der Winterrock

Von Alexander Keller

Iwan Nestorowitsch Kargajew stapfte durch den Schnee heimwärts. Er war guter Laune, und pfiß leise vor sich hin, obwohl es bitter kalt war und ein unangenehmer Wind über die Ebene fuhr. Aber Iwan Nestorowitsch Kargajew schlug den Pelzkragen auf und verankerte die Hände in die Taschen. Dann blieb er stehen und blinzelte. Ein Mann stand vor ihm. Ein kräftiger Mann mit einem bageren Gesicht und breiten Schultern.

„Bruder“, sagte der Fremde und rieb seine knochigen Hände. „Du hast einen schönen Pelz. Bruder — wozu brauchst Du einen Pelz?“  
Iwan Nestorowitsch Kargajew fühlte, daß es auf diese Frage hundert Antworten gab ... gute und schlechte Antworten — scharfe und milde ... er verächtelte sie alle. Er fühlte irgendwie, daß jede Antwort wie ein Ruf in einen leeren Wald gewesen wäre. Endlich murmelte er mit bebenden Lippen: „Bruder — weil mir kalt ist.“

„Kalt ... kalt ...“ Der Fremde stieß die Luft durch die Nase wie ein wiehendes Röh. „Bruder, Du bist hier zu Hause ... Dort drüben ist Dein Haus ... dort erwartet Dich eine Frau und ein warmer Ofen ... aber ich bin heimatlos, ich habe nichts, als diese Kleider ... ich bin arm ... Bruder, ich sage nicht, „Gib mir den Pelz“ ... nein — ich bitte Dich darum. Ich bitte Dich.“

Iwan Nestorowitsch Kargajew räusperte sich zweimal. Er war ein guter Mann und dieser Fremde sah wirklich schrecklich aus. Man sah ihm geradezu an, wie er fror ... und er, Iwan, hatte einen so schönen, warmen Pelz ... Wie weit hatte er denn noch bis zum Hause? Sehr Minuten ... dann war er bei Maria und konnte sich am Ofen wärmen ... Und jetzt sprach wieder der Fremde. Er sprach schön und leidenschaftlich. Noch einmal klang seine Stimme so klagend, wie die Stimme einer Eule in der Nacht ... Er weinte und schluchzte und Iwan Nestorowitsch Kargajew fühlte, wie ihn die Nührung übermannte ... Und endlich zog er den Winterrock aus und reichte ihn dem Fremden. „Nimm ihn“, sagte er mit bebender Stimme, „nimm ihn, Bruder und wärme Dich.“

„Ich danke Dir“, flüsterte der Fremde und zog den Rock an. Er stand ihm gut. „Ich danke Dir, Du edler Mann ... Jetzt weiß ich, was Wärme heißt ... Bruder, jetzt bin ich glücklich. Ich werde Dich niemals vergessen ... jetzt gehe ich in den „Lustigen Kosaken“ ...“

Iwan Nestorowitsch Kargajew unterbrach den anderen. „Bruder“, sagte er, „Du bist ein Räuber, aber ein edler und armer Räuber. Und Du hast mich gerührt ... jetzt bist Du mein Freund ... Und als Freund sage ich Dir, Bruder, geh nicht in den „Lustigen Kosaken“ ... geh nicht ...“

„Und warum nicht?“ fragte der Fremde erstaunt. „Warum nicht, Bruder ...?“ Iwan Nestorowitsch Kargajew schluckte schwer ... Seine Augen wurden feucht.

„Bruder“, sagte er mit bebender Stimme, „geh nicht in den „Lustigen Kosaken“ — denn vor einer Stunde, Bruder, habe ich im „Lustigen Kosaken“ diesen Pelzrock gestohlen ...“

## Drei Helden in drei Kriegen

Die ersten Opfer an der Westfront — Leutnant Winsloe, Leutnant Mayer und Gefreiter Beck

Dreimal sind unsere Soldaten nun innerhalb von 70 Jahren an die Westfront geeilt, um das Vaterland gegen feindliche Angriffe zu schützen, bereit, ihr Leben herzugeben für Deutschlands Größe. Dreimal mußte einer der Erste sein, der dieses bedingungslose Eintreten für seine Heimat mit dem Tode befehlte. Man kennt die Geschichte dieser ersten Opfer auf dem deutsch-französischen Kriegsschauplatz, und ihr Schicksal, zusammengestellt aus vorliegenden zeitgenössischen Berichten, soll hier erzählt werden.

### Man schrie den 25. Juli 1870

Eben waren die Trommelschläge verhallt, die den Krieg gegen ein Frankreich ankündigten, das die Rechte des geeinten Deutschen Reiches mißachteten zu können glaubte. Eine Kavalleriepatrouille, bestehend aus einer Handvoll Dragonern, geführt von dem Hauptmann im württembergischen Generalstab Graf Zepelin, überschritt als erste die Grenze des Feindlandes, um einen Erkundungsritt zu unternehmen. 30 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt machte man in dem Dörfchen Schirlenhof vor einem verlassenem Haus Halt, um zu rasten. Da sprenge, ehe noch der wachstehende Dragoner seine Kameraden warnen konnte, eine feindliche Kavallerieschwadron herbei, die zunächst den Posten außer Gefecht setzte.

Das Schießen rief die deutsche Patrouille auf den Hof, wo sich ein erbittertes Gefecht entwickelte. Aber das Kräfteverhältnis war zu ungleich. Als erstes Opfer dieses Krieges sank der badische Dragonerleutnant Winsloe, nachdem er sich geweigert hatte, sich zu ergeben, tödlich verwundet zu Boden, während der Rest der kleinen Truppe, zum Teil gleichfalls verwundet, in Gefangenschaft geriet. Nur Graf Zepelin selbst gelang es, sich durchzuschlagen und zu entkommen. Leutnant Winsloe aber verblieb wenige Stunden später in einem Bauernhaus in Tröschweiler, wohin ihn die Franzosen gebracht hatten.

### Am 2. August 1914

begab sich eine Patrouille, bestehend aus fünf berittenen Jägern und dem jungen Leutnant Albert Mayer, über die französische Grenze, um Nachrichten über die feindlichen Truppenansammlungen einzuholen. Hinter einer Böschung an der Chauvee stieß man auf einen französischen Doppelposten, der die deutschen Aufklärungsreiter erst bemerkte, als sie nur noch wenige Schritte entfernt waren. Und schon hatte Leutnant Mayer, ehe die beiden Franzosen auch nur einen Schreien ausstoßen konnten, dem einen seinen Fallschirm über den Kopf geschlagen, während der Gefreite Heinze den zweiten mit seiner Bajonnette niederstieß. Weiter ging der atemberaubende Mord, aber kurz darauf stieß die Patrouille auf eine feindliche Feldwache, die 15 Mann stark war. „Wir müssen durch!“ rief Leutnant Mayer, und schon sprenge die deutschen Jäger mit Hurra-Rufen auf die Franzosen zu, die erschreckt auseinanderstoben, aber dann als die Patrouille

vorbeigaloppiert war, von hinten aus dem Straßengraben heraus das Feuer eröffneten.

Plötzlich sank der an der Spitze reitende Leutnant Mayer zu Boden. Mit letzter Kraft machte er eine Handbewegung, die seine Leute zum Weiterreiten aufforderte. Noch zwei weitere Mann wurden durch Kugeln verwundet und gerieten in Gefangenschaft, der Rest schlug sich, geführt von dem Gefreiten Heinze, wieder zu den deutschen Linien durch, wo sie wertvolles Material abliefern. Leutnant Mayer aber war der erste deutsche Soldat, der im Weltkrieg von 1914 an der Westfront fiel. Die Franzosen bestatteten den tapferen Gegner mit militärischen Ehren auf dem Dorffriedhof in Jonchères. Ein Zufall wollte es, daß der erste deutsche Kriegsgefallene an der Westfront eine Viertelstunde zuvor Frankreichs ersten Soldaten tödete. Eben jenen Posten, den Leutnant Mayer mit dem Fallschirm niederstieß. Es war der Korporal Beugeot, der erste im Weltkrieg gefallene Soldat auf französischer Seite.

### 25 Jahre später

Während die deutschen Truppen im unaufhaltsamen Vorwärtsschritt in Polen eindrangen, lassen die Truppen, die zum Schutze der Westgrenze die Befestigungen der Siegfriedlinie bezogen haben, die Franzosen ruhig ein Stück weit ins Niemandsland vordringen. Man weiß, sie werden niemals ernstlich einen Angriff auf Deutschlands Westwall wagen. In einem der ersten P.A.-Berichte von der Westfront, der die Geschichte des ersten deutschen Gefallenen im gegenwärtigen Krieg gegen Frankreich erzählt, heißt es unter anderem: „Marokkanische Truppen, die von französischen Offizieren mit der Pistole vorgetrieben werden mußten, driffen vor Schwachen Grenzposten am Grenzstein 18 im Siffelswald vor St. Arnaud (Saarbrücken) an. Gefreiter Beck aus Heiligenstadt in Thüringen überbrachte seinem etwa 180 Meter von der Grenze entfernt in einem Zollhaus liegenden Zugführer die Meldung. Im selben Augenblick, da er vor dem Leutnant stand, traf den jungen Thüringer eine feindliche Kugel in die Schläfe. Die Kameraden trugen ihn zurück, und der Kompanieführer drückte am Grabe aus, was alle bewegte: „Der Gefreite Beck, der erste Tote aus unserer verschworenen Gemeinschaft war uns allen ein guter und treuer Kamerad. Als erster hat er nun für dieses schöne deutsche Land sein Herzblut hingegeben. Das Beispiel des Kameraden mahnt uns, ebenso selbstverständlich und trennlos jederzeit zum letzten Opfer bereit zu sein.“

Drei Berichte — drei Dokumente jenes Heldengeistes, an dem immer wieder jeder feindliche Angriff scheitern wird und der diesen uns aufgezwungenen Krieg zu einem glücklichen Ende bringen wird. Die Männer aber, die das Schicksal dazu bestimmte, die Ersten zu sein, werden ebenso fortleben, wie alle die anderen tapferen Männer, die ihr Leben für Deutschlands Ehre und Deutschlands Größe hingegeben haben.



**Natürlich, nur eine findige Hausfrau**  
Konnte auf diese gute Methode kommen! Ihr Mann mußte saubere Arbeitskleider haben — aber diese schmutzigen, schmierigen blauen Mittel und Hofen immer wieder säubern — das war wirklich nicht leicht. Konnte da das fett- und schmutzlösende IMI nicht helfen? Gedacht — getan. Sie weichte die Berufskleidung in heißer IMI-Lösung ein und lockte dann mit IMI nach. Heute ist sie froh über dieses billige und gute Waschverfahren, das sie jedem empfehlen kann.

## Aus aller Welt

### Mit gefrorenem Likör verbrannt

Goslar.

Spirituosen schmecken am besten gekühlt, aber man darf die Abkühlung auch nicht zu weit treiben. Dafür gibt ein Arzt aus seiner Praxis einen erschütternden Beweis. Er kannte ein Ehepaar, das sich zum Wochenende gern in einer Oberharzer Jagdhütte aufhielt. Einmal kamen die Eheleute bei grimmiger Kälte in die Hütte. Der Mann schaffte eine Flasche Kakaolikör herbei, der aber gefroren war. Man zerstückte die Flasche, und genussvoll tranken sie die Eheleute Stücke des Likörelles in den Mund. Brennender Schmerz auf der Zunge veranlaßte den Mann, das Stück sofort auszuspuhen, während es die Frau in ihrer Angst herunter-

schluckte. Die Folgen waren entsetzlich. Sie krümmte sich vor Schmerz und starb, ehe ärztliche Hilfe kommen konnte. Die Kälte des Likörs hatte der Frau die Magenwand verbrannt.

### Vier Menschenleben durch Gas getötet

Dresden.

In Freital bei Dresden ereignete sich am Sonntag ein schweres Gasunglück, durch das vier Personen getötet wurden, während vier weitere mit schweren Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Das Grundstück, in dem sich der Unfall ereignete, besitzt selbst keinen Gasanschluß, doch führt die Gasleitung dicht an der Hauswand vorüber. Nach den bisherigen Feststellungen ist ans dieser Leitung Gas ausgetreten und in das Haus eingedrungen.

### Höhlenmensch im Englischen Garten in München

München.

Ein 19jähriger arbeitscheuer Bursche hatte sich im Münchner Englischen Garten mit Hilfe einer Schaufel, die er „zufällig gefunden“ haben will, in dem Buschwerk der Anlagen eine große Höhle eingerichtet, die er mit Resten überdachter und mit „entliehenen“ Säcken auspolsterte. Den notwendigen Lebensunterhalt, wie Butter, Schmalz, Brot, Zucker, Fleisch und Pfefferkuchen bezorgte er sich durch Einbrüche in die Kasse des Gartens. Eines Tages jedoch wurde er aufgestöbert und mußte seine „mießfreie“ Wohnung mit einer anderen ebenso mießfreien im Untersuchungsgefängnis vertauschen. Nun diktierte ihm das Gericht ein Jahr Gefängnis, um ihm seine „verdrehte Romantik aus dem Kopfe zu kratzen“.

### Uraufführung des ersten lettischen Films

Riga.

Mitte Januar findet in Riga die Uraufführung des ersten abendfüllenden Films in lettischer Sprache statt. Er trägt den Titel „Der Sohn des Fischers“. Ihm liegt der gleichnamige Roman des lettischen Dichters Vilis Laciis zugrunde.

### Albanischer Bandit erschossen

Skutari.

Nach dreitändigem Feuergefecht gelang es vor einigen Tagen italienischen Carabinieri, den berüchtigten albanischen Banditen Proku unschädlich zu machen. Proku, der unter Verdanklage stand, hatte sich in einem Hause, dessen Besitzer er erschossen hatte, verbarrikadiert. Als die Carabinieri erschienen, eröffnete Proku das Feuer und erschöß einen Soldaten. Als der Verbrecher sich schließlich von allen Seiten umzingelt sah, unternahm er einen Ausbruchversuch, bei dem er getötet wurde.

## Der Rechenfehler im Kalender

Schreiben wir 1946 oder 1940? — Der Irrtum eines Mönches

In Holland gibt es eine Vereingung, die jedesmal, wenn ein neues Jahr begonnen hat, in besonderem Maße von sich reden macht. Die Gesellschaft behauptet nämlich, daß unsere Jahreszahlen falsch sind. Wir leben beispielsweise jetzt keineswegs im Jahre 1940, sondern bereits im Jahre 1946. Wie ist diese seltsame Behauptung, die von einer ganzen Reihe niederländischer Kalenderforscher, meist Leuten, die sich aus Neugier mit diesem Problem befassen, vertreten wird, zu erklären? Die Überlegung dieser Kalenderverbesserer geht auf einen angeblichen Irrtum zurück, der im 6. Jahrhundert einem römischen Mönch mit Namen Eriuanus Dionysius unterlaufen sein soll.

Zu Lebzeiten dieses Mönches zählte man in den meisten Ländern Europas die Jahre, die seit der Gründung der Stadt Rom verstrichen waren, und ging nicht, wie es später der Fall war, von der Geburt Christi aus. Der Vorgänger des A. D. — Anno Domini — war das A. U. C., was soviel wie Anno Urbis Condita — Im Jahre nach der Gründung der Stadt (zu ergänzen: Rom) — bedeutete. Als Eriuanus Dionysius an seinen Kalenderrechnungen arbeitete, schrieb man also das Jahr 1285 — nach der Gründung Roms. Der Mönch rechnete nun aus, daß Christus im Jahre 753 nach der Gründung Roms geboren war. Demzufolge wurde nach dieser Feststellung das Jahr 754 A. U. C. zum Jahre 1 n. Christi Geburt. Man bedankt sich also, so folgerte Eriuanus, im Jahre 1288 nach der Gründung Roms zugleich im Jahre 535 nach Christus.

Diese Berechnung, so erwidern die holländischen Kalender-

reformer, sei nicht richtig gewesen. Denn Christus sei nicht im Jahre 753 nach der Gründung Roms geboren, sondern bereits im Jahre 747. Folglich sei bereits das Jahr 748 das Jahr 1 nach Christi Geburt gewesen. Eriuanus hatte sich also um sechs Jahre verrechnet. Man schrieb, als der Mönch seine Kalenderberechnungen machte, nicht, wie er glaubte und widerspruchlos annahm, das Jahr 533 nach Christus, sondern bereits das Jahr 539. Durch nahezu eineinhalb Jahrtausende habe man diesen Irrtum fortgeschleppt, der sich angeblich auch aus den römischen Geschichtsdaten, besonders jenen aus der Regierungszeit des Nero, nachweisen lasse. Ganz läckenlos scheint dieser Nachweis aber bis heute doch noch nicht gelungen zu sein, denn die Wissenschaft hat von diesen Behauptungen des Vereins der Kalenderreformer nur wenig Notiz genommen. Und was sollen die Behörden auch anderes machen, als die feierlichen Anträge, das Jahr 1940 in das Jahr 1946 umzutauschen und damit den Irrtum des Mönches Eriuanus endlich zu korrigieren, in den Papstforz zu werfen? Neuerdings versucht man den Nachweis für die irrillmliche Kalenderberechnung auch auf astronomischen Wege zu führen, indem man an das Erscheinen jenes Kometen, der die Geburt Christi gekennzeichnet haben soll, lange sternkundliche Betrachtungen knüpft. Wie dem auch immer sei — die Welt würde vermutlich kaum anders ausfallen, wenn man jetzt plötzlich statt 1940 1946 schreiben würde. Schon darum liegt kein Grund vor, eine nachträgliche Korrektur der Zeit, die immer fragwürdig bleiben wird, vorzunehmen.

Pulheim, Schäfer, Schweickert, Ehret

Deutsche Freistil-Ringer-Meisterschaften in Göttingen
Bei den Endkämpfen um die deutschen Ringer-Meisterschaften im freien Stil der Bantam-, Belter-, Mittel- und Halbschwergewichtsklasse setzten sich auf der ganzen Linie die Favoriten durch...

löpfigen Feldes stand. Berina sicherte sich vor dem Stuttgarter Schenk den zweiten Platz. - Ludwiga Schweickert war im Mittelgewicht nach seinem Samstagtag über Laudien nicht mehr gefährdet...

Birkenfeld in der Endrunde

In Baden waren die Platzverhältnisse so ungünstig, daß von den vorgesehenen Meisterschaftskämpfen der Gaulasse nur zwei, eines in Nordbaden und eines in Mittelbaden, durchgeführt werden konnten...

in Mittelbaden trug der FC. Birkenfeld sein Rückspiel gegen Phönix Karlsruhe auf dem Platz von Germania Bröhlingen aus. Mit 1:0 (1:0) fiel der Sieg der Birkenfelder knapp aus...

Nordbaden:

Table with 4 columns: Rank, Name, Score 1, Score 2. Lists results for Mannheim, Waldhof, Sandhofen, Redarau, Biernheim, Kirckheim.

Mittelbaden:

Table with 4 columns: Rank, Name, Score 1, Score 2. Lists results for Birkenfeld, Mühlburg, Forzheim, Phönix Karlsruhe, Karlsruhe FB, Raftatt.

Advertisements for Gloria, Pali, and Kesi films. Gloria: 'Die Frau gehört mir'. Pali: 'Ferien vom Ich'. Kesi: 'Wir tanzen um die Welt'.

Advertisements for children's performances: 'Dornröschen' and 'RESI-GLORIA'.

Advertisement for Bad. Staatstheater performances including 'Brommy', 'Sinfoniekonzert', and 'Die Boheme'.

Real estate advertisements: 'Zu vermieten' (rental) and 'Zu verkaufen' (for sale) listings.

Large advertisement for the Ufa film 'Das Lied der Wüste' (The Song of the Desert) featuring Sarah Leander. Includes cast list and theater information.

Advertisement for 'Heftige Ischias' (Severe Sciatica) treatment, featuring a portrait of Herr Otto Weber and a testimonial.

Advertisement for 'LÖWEN-RACHEN' family cabaret, featuring 'Heute Tanz' and 'Hausfrauen - Nachmittag'.

Advertisement for 'Kaufgefuche' (buying) and 'Verkäufertin' (seller) services.

Advertisement for 'Kapitalien' (capital) and '60 000 RM.' investment opportunities.

Advertisement for 'Kleine Anzeigen' (small ads) and 'Große Wirkung' (big effect).

Advertisement for 'Stellen-Angebote' (job offers) and 'Verkäufertin' (seller) services.

Advertisement for 'Ankauf von alten Gold- und Silberwaren' (buying old gold and silverware) by C. Reinholdt Sohn.